

„Die Zilli schießt!“

Frauen in den Februarkämpfen 1934*

Abstract: „Zilli is shooting!“ *Women during the Austrian Civil War of February 1934.* After the Austrian Civil War of February 1934, historical accounts produced by the victors and the defeated agreed relatively quickly at least on one point: that the fighting had been a purely male affair, with women either absent altogether from the conflict or reduced to the role of passive victims. This assumption has been also widely shared by academics. Against this background, the article aims to reconstruct the „female“ February 1934. It explores a broad variety of actions undertaken by women including logistics, communication, reconnaissance and even military combat. Additionally, it highlights how women were of tremendous importance psychologically. The obvious relevance of women in any military confrontation with state forces poses the question why most of the activities of women during the February fighting were spontaneous and unplanned. Here, the article argues that military strategists' decision not to incorporate women into military planning was the result not only of patriarchal preconceptions but also of a strategic judgement. After the clashes of July 1927, the leaders of the Social Democratic Schutzbund forces realigned the organization towards expanding the number of its followers and providing a sphere of activity for radical elements: its potential role as an actual militia, meanwhile, was quietly discounted.

Key words: Austria, interwar period, civil war, February 1934, military history, gender history, women, violence, Schutzbund

Ein Exponat als Symptom

In der Dauerausstellung des *Wiener Heeresgeschichtlichen Museums* (HGM) findet sich, durchaus prominent platziert, ein schlichtes khakifarbenes Uniformoberteil. Die Beschriftung weist es als Jacke einer „Schutzbündlerin“ aus, nähere Angaben fehlen. Wer nachfragt, erfährt, das Exponat sei Ende der 1990er Jahre angekauft worden, Informationen zur einstigen Trägerin existierten nicht. Immerhin: Dass das Kleidungsstück tatsächlich mit einiger Wahrscheinlichkeit einer Frau gehörte, lässt sich daran ersehen, dass die ursprünglich nach dem gängigen Männerschnitt gefertigte Jacke im Nachhinein tailliert und abgesteppt wurde.

Dass gerade diesem Ausstellungsobjekt bislang keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist symptomatisch für die institutionalisierte österreichische Militärgeschichtsschreibung und ihren Blick auf die Entwicklungen zwischen den Weltkriegen. Militanz abseits der regulären Armee firmiert hier als mehr oder minder obskure Ausnahme von der historischen Regel.¹ Eingehendere Untersuchungen werden in den prominenten einschlägigen Einrichtungen im Umfeld des Bundesministeriums für Landesverteidigung scheinbar als überflüssig betrachtet. Das Interesse an der Rolle von Frauen reicht noch nicht einmal so weit, zu verifizieren, ob dem *Schutzbund* tatsächlich uniformierte Frauen angehörten.

Was die Rolle und Wahrnehmungen von Frauen im Bürgerinnen- und Bürgerkrieg 1934 betrifft, existieren nur wenige spezifische Untersuchungen² und Zeitzeuginnen- und Zeitzeugenberichte;³ Der von Gabriella Hauch 2013 konstatierte „Androzentrismus in der Geschichtsschreibung“⁴ ist unübersehbar. Ausgehend davon versteht sich der nachfolgende Text als Beitrag, unterschiedliche Formen der Involvierung von Frauen in die Auseinandersetzungen des Februar 1934 auszu-leuchten. Vertreten werden sechs Kernthesen:

1. Sofern sich Frauen an den Februarkämpfen beteiligten, taten sie das – mit Ausnahme des medizinischen Personals, das in Spitälern Verwundete versorgte – ausschließlich auf Seiten des Republikanischen Schutzbundes.
2. Nicht nur staatliches Militär, Exekutive und rechte Wehrverbände, auch der *Schutzbund* eiferte dem Ideal des maskulinistischen Kämpfers nach. Dies schloss die aktive Einbeziehung von Frauen aus. Im Gegensatz dazu hatten etliche sozialdemokratische Frauen offensichtlich den Wunsch, im Fall von Auseinandersetzungen eine aktive Rolle zu spielen.
3. Von der *Schutzbund*-Leitung wurde Frauen im Ernstfall keine spezifische Rolle zugeordnet. Sie sollten abstrakt als Teil einer „kämpfenden Arbeiterklasse“ agieren. Was das neben der Beteiligung an Arbeitsniederlegungen konkret zu bedeuten hatte, blieb unklar.

4. Dessen ungeachtet kam Frauen im Februar 1934 nicht nur wesentliche Bedeutung für die Kampfmoral der Aufständischen zu, es ist darüber hinaus für sämtliche größeren Schauplätze der Auseinandersetzungen eine aktive Beteiligung von Frauen nachweisbar, wobei das Aktivitätsspektrum von Versorgung über Aufklärungs- und Kuriertätigkeiten bis hin zur unmittelbaren Gewaltanwendung reichte.
5. Die Tatsache, dass die *Schutzbund*-Leitung das militärische Potential von Frauen weitgehend ignorierte, kann nicht als schlichter Lapsus qualifiziert werden. Wesentlich plausibler wäre es, darin ein starkes Indiz dafür zu sehen, dass die sozialdemokratische Parteiführung seit Ende der 1920er Jahre zwar möglicherweise zu einer militärischen Konfrontation mit rechten Paramilitärs bereit gewesen wäre, aber nicht ernsthaft in Betracht zog, den *Republikanischen Schutzbund* nötigenfalls auch gegen die Staatsmacht aufzubieten.
6. Im Zuge der historiographischen Bearbeitung der Februarereignisse kam es mit wachsendem zeitlichen Abstand zu einer immer stärkeren retrospektiven Maskulinisierung. Der Anteil von Frauen wurde narrativ entweder völlig getilgt oder die Akteurinnen wurden auf Rollen reduziert, die in keinem Widerspruch zur hegemonialen Geschlechterordnung standen.

Die Quellenbasis der vorliegenden Untersuchung bilden neben einem selbst geführten und mehreren publizierten Zeitzeug*innen-Interviews zeitgenössische Medienberichte sowie Akten des Linzer Landesgerichtes und der Bundespolizeidirektion Wien zu den Februarkämpfen.

Die Ausgangslage: Frauen und organisierte Gewalt in der Ersten Republik

Frauen konnten zwischen 1918 und 1934 weder der Exekutive noch den Streitkräften der Republik angehören.⁵ Auf Seiten der Regierungstruppen blieb daher als Einsatzmöglichkeit für sie einzig das schwach entwickelte Sanitätswesen übrig,⁶ das bislang nur unzureichend erforscht ist. Ob und gegebenenfalls in welchem Ausmaß Frauen hier Dienst taten, ist nicht bekannt.

Was die nichtstaatlichen militärischen Formationen betraf, existierte im Bereich des politisch rechten Spektrums ein wildes Sammelsurium von Milizen, von denen viele nur für kurze Zeit bestanden.⁷ Unter den relevanteren und langlebigeren dieser Verbände war eine Mitgliedschaft von Frauen in den militärischen Gliederungen nicht vorgesehen.⁸ Allerdings verfügten namentlich die *Heimwehren*⁹ neben dem militärischen auch über einen ansehnlichen zivilen Apparat. Innerhalb dessen gründeten mehrere Landesverbände wiederum lokal *Frauenhilfsgruppen* (in Wien *Frau-*

enortsgruppen). Diese waren dazu gedacht, der gemeinsamen Sache durch karitative Aktivitäten, Jugendarbeit, Geselligkeitsveranstaltungen und Spendensammlungen zu dienen, stießen aber gerade im bäuerlichen Milieu auf Ablehnung.¹⁰ Dabei scheinen die Frauenaktivitäten ein durchaus erfolgversprechender Ansatz gewesen zu sein. In der Steiermark, wo diesbezügliche Bemühungen am weitesten gediehen, existierten 1932 immerhin 114 lokale Frauengruppen. Zur Gründung eines bundesweiten Dachverbandes kam es nicht – über Hilfsdienste sollte der weibliche Beitrag nach dem Dafürhalten der maßgeblichen Männer augenscheinlich nicht hinausgehen.¹¹

Auf Seite der politischen Linken bestand neben dem *Republikanischen Schutzbund* lediglich eine weitgehend bedeutungslose kommunistische Formation, die zuerst als *Roter Frontkämpferbund*, später als *Österreichische Arbeiterwehr* in Erscheinung trat.¹² Ihr gehörten zumindest vereinzelt Frauen an;¹³ ob und wie weit diese Organisation auch vor dem Februar 1934 wirklich aktiv wurde, ist jedoch unklar. Der Historiker Peter März geht für Oberösterreich davon aus, dass die *Arbeiterwehr* „zu keinem Zeitpunkt ihres Bestehens ihre[n] zentralen Aufgaben“ gerecht geworden wäre.¹⁴

Eine wesentliche Ursache für die Schwäche des kommunistischen Verbandes bestand in der Stärke des 1923 gegründeten *Republikanischen Schutzbundes*. Dieser fußte im Wesentlichen auf drei früheren Organisationsformen: Auf den *Ordnerausschüssen* der Arbeiterräte, den *Ordnergruppen* der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAPÖ) sowie auf lokalen Arbeiter- und Fabrikswehren.¹⁵ Es fanden sich bisher keine Indizien, dass einer Organisation unter diesen Vorläufern Frauen angehört hätten. Allerdings unterstand der *Schutzbund* zunächst (wie zuvor schon die *Ordnerausschüsse*) den Exekutiven der Arbeiterräte und in diesen wiederum fanden sich zumindest vereinzelt Frauen.¹⁶ Mit der Selbstauflösung der Arbeiterräte 1924 übernahm die SDAPÖ direkt die Leitung des *Schutzbundes*, wobei dieser anfangs den jeweiligen Bezirksexekutiven der Partei unterstand, in denen ebenfalls sporadisch Frauen vertreten waren.¹⁷

Bis der *Schutzbund* 1926 in den Dachverband der Arbeitersportorganisationen, den *Arbeiterbund für Sport und Körperkultur* (ASKÖ), eingegliedert wurde, lässt sich also zumindest eine bescheidene indirekte Teilhabe von Frauen auf unterschiedlichen Leitungsebenen der Organisation erkennen, wenn auch der Bundesleitung des *Schutzbundes* zu keinem Zeitpunkt eine Frau angehörte.¹⁸ Ab 1926 war statutarisch ausdrücklich Männern der Beitritt zum *Schutzbund* als „ausübendes Mitglied“ vorbehalten.¹⁹ Bis dahin hatte der Verband allen „auf dem Boden der republikanischen Staatsordnung stehende[n] deutschösterreichische[n] Staatsbürger[n], die] das 18. Lebensjahr überschritten [haben]“ offen gestanden²⁰ und Frauen hatten ihm jedenfalls als Sanitäterinnen angehört.²¹ Aus mehreren Gründen war aber auch

die Neuformulierung der Satzungen 1926 nicht gleichbedeutend mit einer vollständigen Vermännlichung der Organisation.

Zum Ersten wurde 1926 auch eine *Zivilorganisation* ins Leben gerufen, die künftig innerhalb des *Schutzbundes* dessen militärischen Arm ergänzen sollte. Innerhalb von kaum zwei Jahren brachte es diese *Zivilorganisation*, die beiden Geschlechtern offenstand, auf knapp 100.000 Mitglieder – deutlich mehr, als dem militärischen Organisationsteil angehörten.²² Frauen wurden durch Mitgliedschaft in der *Zivilorganisation* gewissermaßen zu Fördermitgliedern der Parteimiliz. Zweitens galt die verordnete männliche Exklusivität für eine Abteilung innerhalb des militärischen Armes des *Schutzbundes* nicht: Die Nachrichtenabteilung beschäftigte Frauen, um *Heimwehren*, Bundesheer und Polizei auszuspähen,²³ und setzte sie auch als Kurierinnen ein.²⁴

Drittens waren Frauen als hauptamtliche Mitarbeiterinnen des Parteiapparates teilweise auch mit administrativen Agenden des *Schutzbundes* betraut, so etwa in Oberösterreich, wo das Landessekretariat der Partei gleichzeitig als *Schutzbundkanzlei* fungierte.²⁵ Viertens gehörten Frauen darüber hinaus dem direkten organisatorischen Umfeld des *Schutzbundes* an, namentlich dem ASKÖ und der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ), die als Einsatzreserven galten.²⁶

In den Anfängen des *Schutzbundes* lässt sich auch noch ein gewisses Interesse seiner Leitung für die Bedeutung von Frauen in bewaffneten Auseinandersetzungen feststellen, so befasste sich etwa das Organ des *Schutzbundes* mit Frauen als Akteurinnen der Pariser Barrikadenkämpfe 1871.²⁷ Ab 1926 sparten die Publikationen des *Schutzbundes* derlei Überlegungen jedoch konsequent aus. Als einziger prominenter sozialdemokratischer Militär forderte das ehemalige k. u. k. Generalstabsmitglied Theodor Körner eine taktische Ausrichtung des *Schutzbundes* als Stadtguerilla²⁸ und erwähnte in diesem Zusammenhang auch die notwendige Unterstützung des Kampfes durch Frauen, aber auch Kinder. In einer Auseinandersetzung mit der Staatsmacht könne Widerstand nur Aussichten auf Erfolg haben, wenn

„Frauen kochendes Wasser aus den Fenstern auf die Truppen schütten und Kinder Trambahnschienen aufreißen [...]. Nur, wenn alle in der Arbeiterschaft schlummernden Kräfte freigemacht werden und den reaktionären militärischen Aktionen etwas ganz anderes, Verblüffendes, nicht ganz Verständliches gegenübertritt, dann kann man auf den Sieg der Arbeiterklasse [...] rechnen.“²⁹

Detaillierte Überlegungen stellte aber auch Körner diesbezüglich offenbar nicht an.³⁰ Für die Praxis des *Schutzbundes* wäre es ohnehin gleichgültig gewesen. Seit 1927 dominierten dort die Befürworter eines „militaristischen“ Kurses, die den Ver-

band nach dem Muster einer regulären Armee zu organisieren versuchten.³¹ Die Aktivitäten konzentrierten sich folglich auf Disziplinierung nach innen und Machtdemonstrationen nach außen, Letzteres vor allem in Gestalt von Aufmärschen und beinahe absurd groß dimensionierten Manövern.³² Das erkennbare Bemühen, als ‚echtes‘ Militär wahrgenommen zu werden, hatte auch auf einer Geschlechterebene direkte Folgen. Waren anlässlich des *Reichsordnertages* 1926 Frauen und Männer noch gemeinsam im Festzug aufmarschiert,³³ fanden solche gemischten Kundgebungen ab 1927 nicht mehr statt.

Frauen im organisatorischen Umfeld des *Schutzbundes*

Nach seiner Eingliederung in den ASKÖ 1926 war der *Schutzbund* dessen stärkste Teilorganisation. Der Einfluss des Wehrverbandes war auch daran ablesbar, dass in den Sportorganisationen die Bedeutung des Wehrturnens – teils von harscher Kritik begleitet³⁴ – zunahm. Diese Form der vormilitärischen Ausbildung bestand üblicherweise aus Exerzieren, Kampfsport und Geländeübungen.³⁵ Zwar war auch diese Betätigung formal nur auf die Männerabteilungen der Arbeiterinnen- und Arbeiterturner beschränkt,³⁶ es gibt aber Hinweise darauf, dass auch einzelne Frauen an Wehrturnübungen teilgenommen haben. So berichtete Anna Haider, eine Wiener Textilarbeiterin, sie habe „in Brunn am Gebirge als Wehrturnerin [...] schießen gelernt, das ganze Morsen und alles.“³⁷

Innerhalb der SAJ wurde 1930 eine eigene paramilitärische Organisation geschaffen, die *Wehrsportjugend*, kurz *Wehrsportler*.³⁸ Anders als bei den Erwachsenen waren weibliche Mitglieder hier formal eingebunden. Die *Wehrsportjugend* gliederte sich in *Vorbereitungsgruppen* der Vierzehn- bis Achtzehnjährigen, in die als *Aktivabteilungen* betitelten Kampfgruppen, denen männliche Mitglieder ab achtzehn angehörten – und in die *Mädchensportriegen*.³⁹ Zumindest theoretisch sollten die *Mädchensportriegen* ein Instrument der Disziplinierung und Ertüchtigung sein, aber keine militärische Ausbildung im engeren Sinne vermitteln.⁴⁰ Wie weit ihre tatsächliche Funktion darin bestand, jugendlicher Militanz ein Ventil zu bieten, oder ob den Mitgliedern der *Mädchensportriegen* im Ernstfall eine konkrete Rolle zuge-dacht war, ist ungeklärt.

Die Tatsache, dass sozialdemokratische Frauen dem militärischen Arm des *Schutzbundes* formal nicht angehörten und offenbar nur in geringem Maße in gewaltsame Auseinandersetzungen involviert waren,⁴¹ bedeutet jedoch nicht, dass dies notwendigerweise ihrem eigenen Wunsch entsprach. Darauf deutet etwa eine Bemerkung Theodor Körners hin, der im Februar 1932 an Julius Deutsch und Otto Bauer schrieb:

„Donnerstag, den 11. d. Mts muß ich wiederum nach Graz zu einer ‚Frauenversammlung‘ von der ich mich nicht drücken konnte. Die Frauen wollten hören, was sie bei einem Putsch für Heldentaten verrichten können. Ich werde ihnen Aufgaben geben, wie ich sie für richtig erachte, wobei ich selbstverständlich jedes Zusammengehen der beiderseitigen Geschlechter im *Schutzbund* bei der normalen Tätigkeit für absolut unrichtig halte.“⁴²

Wie das Beispiel der späteren Nationalrätin Maria Emhart zeigt, war die Haltung sozialdemokratischer Frauen in Sachen weiblicher Militanz durchaus widersprüchlich. Emhart hält in ihren Erinnerungen fest: „Wir waren als Sozialdemokratische Partei dagegen, dass Frauen einer Wehrformation angehören“⁴³ – eine Formulierung, die nahelegt, dass sie selbst diesen Standpunkt teilte. Gleichzeitig berichtet sie andernorts von Waffentransporten, die sie für den *Schutzbund* zwischen Wien und St. Pölten durchgeführt habe und bemerkt: „Ich selbst war natürlich nie Mitglied des *Schutzbundes*, aber ich war sehr stolz darauf, dass [sic] Verbindungsmitglied für die Schutzbündler zu sein.“⁴⁴

Wie Emhart waren auch andere Frauen vor 1934 in der Logistik des *Schutzbundes* aktiv gewesen, hatten Uniformen⁴⁵ und Waffen gefertigt. So berichtete Gerti Maier über die Herstellung behelfsmäßiger Handgranaten:

„Wir haben die [1933, Anm.] [...] in meiner, vielmehr in unserer Wohnung hergestellt, die [Handgranaten, die] aus etwa 20 cm langen Eisenrohrstücken bestanden [...] vorerst haben wir auf einem Holzbrett diese Brocken von Sprengstoff fein zerdrückt und dann die Mischung in das Rohrstück hineingedrückt. Diese wurden beiderseitig mit Holzstoppel fest verstopft [...]. Meine Tochter Gudrun, Gudi, war damals 11/2 Jahre alt, aus Sicherheitsgründen haben wir unsere Tochter zu den Nachbarn gegeben.“⁴⁶

Je größer der behördliche Druck auf den *Schutzbund* wurde, desto dringlicher stellte sich Anfang der 1930er Jahre die Frage nach geeigneten Waffenverstecken, weil größere Waffendepots in Parteieinrichtungen angesichts dauernder Polizeirazzien mit zu großen Ausfällen verbunden waren. Ab 1932 kam es daher zu einer verstärkten Dezentralisierung der militärischen Bestände. Frauen waren in diesen Prozess sowohl als Parteifunktionärinnen eingebunden – in Wien besonders, wenn sie gleichzeitig Hausmeisterinnen waren – wie auch als Angehörige und Partnerinnen.⁴⁷ Es waren dementsprechend auch mehrfach Frauen, die zu Beginn der Kampfhandlungen Waffen ausgaben.⁴⁸

Ungeachtet solcher Formen der Beteiligung vermied es die *Schutzbund-Leitung* aber, für Frauen eine Rolle vorzusehen, die sie im Ernstfall in den Status von Kombattantinnen versetzt hätte.⁴⁹ Wo dies dennoch geschah, wurden Frauen also nicht

aufgrund von Planungen oder wie im Rahmen größerer Organisationszusammenhänge vorgesehen aktiv, sondern ergriffen selbst die Initiative.

Der Februar 1934

Es fehlt an dieser Stelle der Raum, ausführlicher auf Ursache und Verlauf der österreichweiten Kampfhandlungen einzugehen. Ihrem Wesen nach stellten die Februarkämpfe eine Verselbstständigung von Teilen der sozialdemokratischen Basis dar, vor allem in den Reihen des *Schutzbundes* und der Jugendorganisationen. Der Aufstand folgte keinem größeren Konzept und war von Beginn an aussichtslos. Der Großteil der organisierten Arbeiterinnen- und Arbeiterschaft beteiligte sich nicht,⁵⁰ der proklamierte Generalstreik wurde von Beginn an nicht befolgt oder brach rasch zusammen. Infolge von Verhaftungen in den Wochen zuvor war der *Schutzbund* überdies seiner obersten und mittleren Führungsebene weitgehend beraubt. Die Einsatzleitung verblieb damit fast ausnahmslos auf Ebene der Gruppen- und Bezirkskommandanten, die – eine Folge der strikten Disziplinierungspolitik in den Jahren zuvor – auf Befehle warteten und daher, von einigen Ausnahmen abgesehen, defensiv agierten.⁵¹

Ihre einzigen beiden taktischen Vorteile konnten die Aufständischen damit nicht zur Geltung bringen: das Überraschungsmoment und die Lähmung des gegnerischen Nachschubs. Unter diesen Bedingungen gelang es den Regierungstruppen relativ mühelos, die Aufständischen mit technischer und personeller Übermacht rasch niederzukämpfen. Geographisch konzentrierten sich die Auseinandersetzungen auf Ostösterreich, vor allem auf Wien,⁵² außerdem auf die Städte Linz⁵³ und Steyr⁵⁴ sowie das oberösterreichische Kohlen-⁵⁵ und das obersteirische Industrievier.⁵⁶ In den restlichen Bundesländern, vor allem in Niederösterreich,⁵⁷ kam es zu vereinzelt Arbeitsniederlegungen und Versammlungen, aber kaum zu gewaltsamen Konfrontationen. Die genaue Bilanz der Kämpfe ist bis heute nicht zweifelsfrei geklärt, insgesamt dürften zwischen 320 und 370 Menschen ums Leben gekommen und eine wesentlich größere Anzahl verletzt worden sein.⁵⁸

Zum Bild der Frauen in den Februarkämpfen

Gewinner- und Verliererseite verwandten nach den Kämpfen erhebliche Energien darauf, das Geschehen im eigenen Sinne zu deuten. Die im Rahmen dessen entstandenen Schilderungen wurden ausschließlich von Männern verfasst und prägten jahrzehntelang die öffentliche Rezeption. Um zu erklären, weshalb Frauen in die-

ser Publizistik auf bestimmte Muster reduziert oder überhaupt ausgespart wurden, lohnt es, sich die jeweiligen Diskursstrategien zu vergegenwärtigen.

Das Regime war anfangs offenbar der Ansicht, die aktive Involvierung von Frauen aufseiten der Aufständischen sei dazu angetan, der Öffentlichkeit den Einsatz massiver Gewalt plausibel zu machen. Der Verweis auf kämpfende Frauen sollte demnach den irregulären Charakter des *Schutzbundes* betonen und Fanatismus und Hinterhältigkeit der Rebellinnen und Rebellen veranschaulichen. Schwer zu übersehen sind die Traditionslinien zum Topos des „Flintenweibes“, den auch die deutsche Propaganda zehn Jahre später bemühen wird, um die besondere Verderbtheit von Rotarmistinnen und Partisaninnen zu unterstreichen.⁵⁹ Im Februar 1934 illustrierte das Beispiel der gefangenen Marie Emhart⁶⁰ diese Strategie eindrücklich:

„Ich wurde einen Tag bevor das Standrecht aufgehoben wurde verhaftet. Zum Glück wollte mich zuerst die Heimwehr haben. Sie sagten mir ich wäre die Rädelsführerin gewesen und ich werde das erste Weib sein, das wieder gehängt wird. Ich wurde in meine Wohnung eskortiert und mußte meinen Schianzug mitnehmen. [...] Ich mußte also den Anzug [...] anziehen, man gab mir einen Schusterriemen [recte: Schulterriemen], einen Umschwung, hängte mir einen Revolver um [und] fotografierte mich. [...] Am Tage meiner Verhandlung gab es Zeitungen die am Titelblatt ein Foto von mir brachten im Schianzug mit Schulterriemen und Koppel. Es war das Bild, das die Heimwehren aus mir gemacht hatten.“⁶¹

Allerdings scheint man rasch zum Schluss gekommen zu sein, dass die unmittelbaren Nachteile einer solchen Darstellung überwogen – ab dem 16. Februar fanden Frauen in der Regimepresse keine Erwähnung mehr, offenbar, um nicht den Eindruck zu verstärken, man gehe mit rücksichtsloser Härte gegen eine geschlossen rebellierende Bevölkerung vor. Genau diesen Anschein versuchte schließlich die geschlagene Sozialdemokratie zu erwecken,⁶² deren einstige Führung außerdem hoffte, mit der Glorifizierung des Februaraufstandes einen identitätsstiftenden Ausgangspunkt für die künftige Untergrundarbeit schaffen zu können.⁶³ Kämpfende Frauen stellten in diesem sozialdemokratischen Kontext gleichermaßen Potential und Gefahr dar.

Zunächst ist der Vorwurf, die Gegenseite sei mit äußerster Brutalität gegen Wehrlose vorgegangen, untrennbar mit dem entmächtigend-viktimisierenden Topos „Frauen und Kinder“ verbunden. Der Vorhalt ruchloser Gewaltanwendung durch die Regierungstruppen war jedoch nur glaubwürdig, wenn sich Frauen auch tatsächlich wie fremdbestimmte Opfer verhalten hatten. Frauen unter Waffen waren darüber hinaus wohl auch nur schwer mit dem bereits erwähnten maskulinistischen Selbstverständnis vieler Aktivisten des *Schutzbundes* in Einklang zu bringen. Deutlich kommt diese Haltung in einer Bemerkung eines Bataillonskommandanten des St. Pöltner *Schutzbundes*, Georg Rybnikar, zum Ausdruck. Dieser

hatte das Aufstandssignal zunächst ignoriert, sah sich aber schließlich durch Maria Emharts Mobilisierungsversuche zum Handeln gezwungen. Nach seiner Verhaftung bemerkte er gegenüber den Vernehmungsbeamten:

„[...] Dort] begegnete ich der Parteirätin Emhart, die besonders aufgeregt war und mir sagte, man könne sich die Auflösung der Partei nicht gefallen lassen, um 4 Uhr gehe es los u.s.w. Ich nahm das Gerede der Emhart nicht ernst und sagte ihr, ich lasse mich nicht beeinflussen, [...] Die Emhart machte mir ebenfalls Vorstellungen wegen Auflösung der Partei und sagte, wir müssen etwas machen. Ich erwiderte dem Rauscher [sic], dass die Sache von Vornheim nicht geklappt habe [...].“⁶⁴

Emharts vermeintlich unangemessenes Vorpreschen in die zutiefst männliche Sphäre des Kampfes wird hier gleich mehrfach abgewertet. Die Charakterisierung „besonders aufgeregt“ knüpft unverkennbar am Paradigma der weiblichen Hysterie an und wird unterstrichen, indem Rybnikar ausdrücklich darauf hinweist, sie nicht ernst genommen zu haben. Implizit hebt er seine Geringschätzung für Emhart überdies dadurch hervor, dass er auf ihre Kritik nicht ihr, sondern dem Wiener Verbindungsmann Rauscher geantwortet haben will.

Andererseits musste die sozialdemokratische Narration aber in der einen oder anderen Weise damit umgehen, dass Frauen eben tatsächlich in die Vorgänge involviert gewesen waren. Es hätte schlicht eine allzu grobe Verzerrung der Geschehnisse bedeutet, sie in der parteieigenen Deutung völlig zu übergehen. Hinzu kam die argumentative Grundlinie, die Sozialdemokratie und Kommunistische Partei bei allen sonstigen Differenzen in Bezug auf die Darstellung des Februar 1934 von Beginn an teilten: die Gleichsetzung des geschlagenen *Schutzbundes* mit der „Arbeiterklasse“, ja überhaupt mit dem „Volk“.⁶⁵ Darüber hinaus hatte der Anteil von Frauen unter den Mitgliedern der SDAPÖ vor 1934 stark zugenommen.⁶⁶ Frauen bildeten daher auch eine wichtige Zielgruppe der Februarhagiographie. Letztlich wurde die Rolle von Frauen in den Kämpfen daher nicht pauschal unterschlagen, ihr Verhalten retrospektiv aber hegemonialen Geschlechterbildern angepasst.

Als Beispiel für diese ambivalente Vermittlungsstrategie mögen Auszüge aus den beiden ausführlichsten Schilderungen aus diesem Umfeld der zeitgenössischen linken Rezeption dienen. Deren eines ist der durchaus nicht selbstkritische, seinen Autor in einem überaus günstigen Licht erscheinen lassende Bericht des Floridsdorfer Bezirksführers und späteren Kommunisten Heinz Roscher.⁶⁷ Die zweite Darstellung hat *Schutzbund*-Kommandant Julius Deutsch verfasst, der sich nach dem militärischen Debakel mit massiver Kritik konfrontiert sah. Während Roscher, dem Mitkämpfer anschließend ebenfalls Führungsversagen vorgeworfen hatten, sich

offensiv verteidigte, indem er ausführlich die Kämpfe in Wien-Floridsdorf schilderte, konzentrierte sich Deutsch auf eine erstaunlich detaillierte Darstellung der österreichweiten Vorgänge, überhöhte die Bedeutung des Aufstandes als solchen stark und folgte damit einer indirekten Legitimationsstrategie.⁶⁸

Sowohl in Roschers wie auch in Deutschs Schilderung firmieren Frauen vornehmlich als hilflose Opfer, deren Qualen die Skrupellosigkeit des Gegners unterstrichen. Evident wird dies durch die bereits angesprochene viktimisierende Gleichsetzung von Frauen und Kindern. So heißt es bei Roscher prototypisch über die Beschießung des „Schlingerhofes“:

„Zwei von Granatsplintern verletzte Kinder wurden heruntergebracht [...] armseliger Hausrat flog, zerfetzt von Granatsplintern, umher. Frauen, schreckensbleich, mit Kindern auf dem Arm und an der Hand flüchteten in die Keller, gepeitscht von den Granaten der Dollfußchristen.“⁶⁹

Das Leid der Frauen wird in dieser Erzählung aber auch eingesetzt, um zu erklären, weshalb der *Schutzbund* in den Kämpfen unterlegen war, wie im Fall der Floridsdorfer Straßenbahnremise:

„Einige Frauen des Schlingerhofes wurden verhaftet und in zwei Gliedern vor den Gewehren der Faschisten gegen den Straßenbahnhof gejagt. [...] Die Besetzung der Remise, von einem harten Proletarierleben gestählte Menschen, erblaßten, die Gewehre in ihren Händen zitterten. Die Faschisten hatten einen Vorgeschmack von der Kampfkraft des *Schutzbundes* bekommen und trieben nun feigerweise schuldlose Frauen gegen uns. Wir hatten nur die Wahl, die Remise aufzugeben oder unsere eigenen Frauen zu erschießen. Empört und mit Tränen der Wut in den Augen verließen wir die Remise [...].“⁷⁰

Ähnlich wie bei Roscher werden Frauen auch in Deutschs Darstellung vor allem auf passives Dulden reduziert, so etwa in der Schilderung der Kämpfe um das Ottakringer Arbeiterheim:

„Während der Beschießung hatten die in den Wohnbauten befindlichen Greise, Frauen und Kinder ihre Wohnungen nicht verlassen können, was furchtbare Opfer verursachte. Auch die Frau des alten Bezirksobmannes und bisherigen Nationalrates, Albert Sever, erhielt durch einen Granatsplitter eine schwere Bauchverletzung, der sie erlag.“⁷¹

Allenfalls beteiligen sich Frauen in Deutschs Schilderung verbal an den Auseinandersetzungen, so etwa im „Reumannhof“ in Wien-Margareten: Hier sei am Nachmittag des 12. Februar ein Rollkommando der Polizei ins Gebäude eingedrungen:

„Die Männer und Frauen erschienen in den Türen und an den Fenstern, den Polizisten wenig Schmeichelhaftes zurufend. Da riefen diese: ‚Weg von den Fenstern, sonst wird geschossen!‘ Ehe noch jemand Zeit hatte, diese Warnung zu befolgen, krachten die ersten Schüsse. [...] Die Polizei brachte Maschinengewehre in Stellung, die ohne Rücksicht auf die sich in den Wohnungen befindlichen Frauen und Kinder in die Fenster schossen.“⁷²

Derartige Hinweise auf gefährdete, verwundete oder getötete Frauen finden sich in den meisten frühen Schilderungen der Kämpfe, deren Verfasser mit der sozialdemokratischen Sache sympathisierten.⁷³ Deutlich seltener hingegen wird dort Frauen eine eigenständige Rolle zugestanden, am ehesten noch, wenn es um die Verköstigung kämpfender Männer ging:

„Nach dem kurzen Kampf trat eine unheimliche Ruhe ein. Hin und wieder huschten jugendliche Frauengestalten in die Deckungen der Schutzbündler, denen sie heißen Tee und, wenn möglich, auch ein Stück trockenes Brot brachten.“⁷⁴

Die vielleicht wichtigste Rolle, die Frauen in der linken Publizistik der 1930er Jahre zugewiesen wurde, war die der trauernden und zugleich stolzen Witwen, die in der Rolle der Kronzeuginnen der Anklage gegenüber dem Regime und auch darüber hinaus als wichtige Instanz der Sinngebung innerhalb der geschlagenen Bewegung fungierten. Besondere Bedeutung erlangte in dieser Rolle Paula Wallisch, deren Text über ihren hingerichteten Ehemann, den Nationalratsabgeordneten Koloman Wallisch, der sozialdemokratische Untergrund in großer Auflage verbreitete.⁷⁵ Ein anderes Beispiel lieferte erneut Heinz Roscher, der über die Witwe des gefallenen Floridsdorfer Schutzbündlers Hampel schrieb:

„Als nach den Unruhen Kardinal Innitzer neben vielen anderen Frauen auch die Frau des Genossen Hampel besuchte, da erklärte sie ihm, auf jede Unterstützung seitens der Granatenchristen zu verzichten, sie ließe sich ihren Haß nicht um Almosen abkaufen und schlug ihm die Tür vor der Nase zu mit dem Rufe: ‚Ihr Mörder!‘“⁷⁶

Historiographische Lücken und Fehlinterpretationen

Leiden, Brote schmieren und Tee kochen sind auch für die weitere Historiographie der Kämpfe die erwähnenswertesten Aktivitäten von Frauen geblieben.⁷⁷ Nun wäre, wie in der jüngeren Literatur richtig angemerkt wurde, der Beitrag von Frauen allerdings schon dann substanziell gewesen, wenn er sich tatsächlich ‚nur‘ darauf beschränkt hätte, im Rahmen einer mehrtägigen Auseinandersetzung die Män-

ner in den Stellungen zu verpflegen.⁷⁸ Wo es keinen Nachschub gab, wurden die Schutzbündler wie am Laaer Berg in Wien-Favoriten von den Regierungstruppen in „desorientiertem und entkräfteten Zustand“ angetroffen und ohne Schwierigkeiten überwältigt.⁷⁹ Das Urteil, Frauen hätten sich im Februar 1934 „wenig aktiv“ verhalten oder seien überhaupt „als Unbeteiligte Opfer der Kämpfe“ geworden,⁸⁰ wäre also schon deshalb unzutreffend, weil es den Charakter kollektiver Gewaltanwendung unzureichend erfasst.

Als aktive Teilhabe an einer bewaffneten Konfrontation gilt in diesem Fall nämlich nur der unmittelbare Versuch, gegnerischen Kräften physischen Schaden zuzufügen. Tatsächlich verliert eine solche Logik ihre Gültigkeit aber ab dem Moment, in dem aus individueller *kollektive* Gewalt wird. Diese ist ein arbeitsteiliger Prozess, in dem immer nur eine Minderheit unmittelbar versucht, Gegnerinnen und Gegner zu verletzen bzw. zu töten, während die Mehrheit mit der dafür notwendigen Logistik beschäftigt ist. Die militärische Organisationstheorie unterscheidet demgemäß zwischen Einsatz- und Grundorganisation. Aufgabe der Ersteren ist die praktische Gewaltanwendung, die der Letzteren die Schaffung der dafür notwendigen Voraussetzungen, von der Einsatzplanung bis zum Nachschub. Die Proportionen zwischen beiden Teilen eines Ganzen beschreibt der Fachjargon als *tooth-to-tail-ratio*.⁸¹ Im *Schutzbund* ressortierten Grund- und Einsatzorganisation im militärischen bzw. technischen, statutarisch also dem „ausübenden“ Teil der Organisation. Mit wenigen Ausnahmen konnten Frauen diesem „ausübenden“ Arm formal nicht angehören, man hat sie in diesem Sinne tatsächlich „nicht dran gelassen“, wie der von Gabriele Russ zitierte Zeitzeuge Albin Fleck meinte.⁸² Allerdings waren sie in viele Belange der Grundorganisation informell involviert; zudem erfuhr ihr Aktivitätsradius während der Kämpfe nochmals eine erhebliche Erweiterung.

Frauen als Mitarbeiterinnen der Kommandoebenen

Wie bereits erwähnt, waren Frauen innerhalb der Parteibürokratie auch mit *Schutzbund*-Agenden befasst, so etwa die Mitarbeiterinnen Richard Bernascheks in der Linzer Parteizentrale, Trude Grill⁸³ und Charlotte Hirsch. Letztere wurde deshalb nach den Kämpfen gemeinsam mit der oberösterreichischen *Schutzbund*-Leitung vor Gericht gestellt und der Beihilfe zum Hochverrat sowie des Verstoßes gegen das Sprengmittelgesetz angeklagt. Ihren Freispruch verdankte Hirsch vornehmlich dem Verhalten ihrer Mitangeklagten, die sie deckten.⁸⁴

Rosa Jochmann, Mitglied des Reichsparteivorstandes, wurde am 12. Februar kurzerhand für die Zentrale Kampfleitung rekrutiert, da sie stenographieren konnte.⁸⁵ Angesichts des um sie herrschenden Chaos und der offenkundigen Ausweglosigkeit

der Lage überzeugte sie in diesem Gremium den apathischen Otto Bauer, die Flucht der sicheren Hinrichtung vorzuziehen.⁸⁶

Jochmann war nicht die einzige, die inmitten allgemeiner Auflösungserscheinungen das Zepter des Handelns an sich zog. Die oberösterreichische Sicherheitsdirektion hatte etwa Anfang 1934 nach Wien berichtet, dass in Steyr, wo die Lage seit Monaten besonders explosiv war, eine Frau die Koordination des militärischen Widerstandes übernommen habe – und die Männer ihr offenbar folgten:

„Am 5.1.1934 fand eine von der Sozialdemokratin Erna Schwitzer (einer Generalstochter) geleitete geheime Versammlung in Steyr statt [...]. In dieser Versammlung wurden die Prosta-Angelegenheiten [*Proletarische Sturmabteilungen*, eine Eliteformation innerhalb des Schutzbundes, Anm.] besprochen und die Sammelplätze derselben für den Ernstfall festgelegt. Am 6.1.1934 soll nach den Ergebnisse [sic!] dieser Versammlung ein Probealarm der Prosta durchgeführt und auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen die Weisungen an die Führer endgültig festgelegt werden.“⁸⁷

Frauen als Stabilisatorinnen der Kampfmoral

Nicht nur die Vorbereitung, auch die Mobilisierung wurde maßgeblich von Frauen mitgetragen. Im Unterschied zu seinen Gegnern konnte der *Schutzbund* keine Zwangsmittel in Anschlag bringen, um seine Mitglieder zu aktivieren. Im entscheidenden Moment war deshalb für die – nicht ohne Grund häufig pessimistischen⁸⁸ – männlichen Aufständischen die Reaktion ihres sozialen Umfelds ausschlaggebend – jene ihrer Genossinnen ebenso wie ihrer Mütter, Ehefrauen, Schwestern und Töchter.

In Wien beschwor die Mutter eines Jugendlichen ihren Mann erfolgreich, den gemeinsamen Sohn zu entwaffnen und ihn von der umkämpften Straße weg in die Wohnung zu beordern.⁸⁹ Eine affirmative Haltung nahm dagegen eine Frau aus Steyr ein, deren acht Söhne alle den lokalen Einheiten von *Schutzbund* bzw. *Wehrturnern* angehörten. Entgegen den Instruktionen des *Schutzbundes* hatten sich zwei ihrer Söhne auf das Signal zum bewaffneten Aufstand hin nicht zu ihrem Sammelplatz begeben, sondern waren nach Hause gelaufen.⁹⁰ Dort fanden sie auf dem Küchentisch eingepackte Jausenbrote vor. Für die Söhne war diese Geste eindeutig. Die Mutter hatte stellvertretend für die Familie eine Entscheidung gefällt: „Da haben wir gwusst, wir müssen gehen.“⁹¹

Die Bedeutung der moralischen Unterstützung durch die Steyrer Frauen kommt auch in zwei anderen Berichten von Schutzbündern zum Ausdruck: „Es waren auch Frauen da, die gut mitgeholfen haben [...]. Die Frauen haben die Männer nicht

abgehalten.⁹² Einem Teilnehmer der Kämpfe war nach mehr als vierzig Jahren noch eine Geste seiner jugendlichen Tochter in Erinnerung, die ihm ihre Fäustlinge gab, weil es in den Stellungen so kalt war.⁹³

Zumindest in einem Fall in Wien unternahmen Frauen zu Beginn der Kämpfe außerdem den Versuch, Regierungstruppen zu demoralisieren:

„In der Nähe der Bürgersteingasse sind um etwa 6 Uhr abends [des 12. Februar, Anm.] die Soldaten aus der Kaserne ausmarschiert. Vorne die Offiziere, hinten die Soldaten, so als würden sie zu einer Parade gehen, aber ohne Sang und Klang. [...] Hunderte Leute sind dort vor dem Ausgang gestanden, vor allem Frauen. Ruhig, Stille.“⁹⁴

Ein herausragendes Beispiel für die Rolle von Frauen in der Aktivierungsphase waren die bereits angesprochenen Bemühungen Maria Emharts in St. Pölten. Im Unterschied zu den beiden nicht auffindbaren Kommandanten und zum Wiener Emissär, der nach seiner Ankunft in ihrer Wohnung saß und vor Verzweiflung weinte,⁹⁵ behielt Emhart die Nerven und berief eine Sitzung der restlichen *Schutzbund*-Funktionäre ein,⁹⁶ bei der beschlossen wurde, die Stadt zu besetzen und die Bahnstrecke nach Wien durch Sprengungen zu unterbrechen.⁹⁷

Die psychologische Ebene war auch im weiteren Verlauf des Geschehens von zentraler Bedeutung für die sozialdemokratische Seite, weil hinhaltender Widerstand nur möglich war, so lange unter der Zivilbevölkerung keine Panik ausbrach. Dessen war sich auch die Regierungsseite bewusst und versuchte durch Artilleriebeschuss gezielt, Angst und Schrecken zu verbreiten.⁹⁸ Die nervliche Belastung infolge des Beschusses war fraglos hoch,⁹⁹ der gewünschte Effekt ließ mitunter jedoch auf sich warten:

„Auf der Ennsleiten sind Frauen und Kinder durch den Kampf in Mitleidenschaft gezogen worden, und trotzdem haben sie die Schutzbündler unterstützt. Die Bevölkerung war sich der Lage bewußt, und trotzdem hat sie uns unterstützt.“¹⁰⁰

Frauen trugen die Logistik

Die Versorgung kämpfender Männer mit Lebensmitteln durch Frauen ist für alle größeren Kampfschauplätze belegt. Sie mag zum Teil spontan erfolgt sein,¹⁰¹ in mehreren Fällen handelte es sich aber um Aktivitäten in einem Maßstab, der kaum ohne entsprechende Planung und Vorabsprachen erreichbar gewesen wäre.¹⁰² An dieser Stelle soll der Hinweis nicht fehlen, dass die Proviantierung keineswegs nur eine

Aktivität im sicheren Hinterland war. Häufig war die Gefahr, der sich die ungedeckt durch das offene Gelände laufenden Frauen aussetzten, kaum geringer als jene für die Schützen in ihren zumindest behelfsmäßigen Stellungen.¹⁰³

Die logistischen Leistungen beschränkten sich zudem aber nicht auf die Verköstigung. Zunächst waren da die Waffendepots, über die Frauen vielfach Bescheid wussten und daher auch mit entschieden, ob die Bestände tatsächlich ausgegeben wurden, so etwa Julia Schlagin in Linz.¹⁰⁴ In Steyr wurde eine gewisse Frau Pirmann dabei beobachtet, wie sie für einen Schutzbündler „Munition besorgte“.¹⁰⁵ Und in Wien-Simmering wurden in einem Gemeindebau neben drei Männern, die geschossen hatten, auch zwei Frauen angezeigt, die sie dabei unterstützt hatten.¹⁰⁶ Als die Polizei Nachforschungen anstellte, stieß sie im betreffenden Gemeindebau auf die dortige Hausbesorgerin Therese Weninger und deren Tochter gleichen Namens.¹⁰⁷ Während der Auseinandersetzungen hatte Therese Weninger d.J. einem männlichen Jugendlichen ein Gewehr in die Hand gedrückt und ihn aufgefordert, damit gegen die Regierungstruppen zu kämpfen.¹⁰⁸

Nicht selten mussten Waffen zu weiter entfernten Sammelstellen gebracht, zum Teil erst einsatzfähig gemacht werden. Auch diese Aufgaben wurden zum Teil von Frauen übernommen. In Wien-Favoriten traten Arbeiterinnen der „Ankerbrotfabrik“, unter ihnen die später von den Nationalsozialisten ermordete Betriebsrätin Käthe Odwody, in den Streik und gurteten MG-Munition,¹⁰⁹ ihnen taten es Bewohnerinnen des nahe gelegenen *Quellenhof* gleich.¹¹⁰ In St. Pölten befüllten Frauen Handgranaten und transportierten sie anschließend mit Kinderwagen zum Sammelplatz des *Schutzbundes*,¹¹¹ auch in Wien-Neubau waren es Frauen, die Waffen heranschafften.¹¹²

Nachdem die Mobilisierung der Exekutive planmäßig, jene des *Schutzbundes* aber chaotisch und vor allem zeitverzögert verlaufen war, konnte die Regierungsseite rasch strategisch wichtige Positionen unter ihre Kontrolle bringen und die Kommunikation zwischen verschiedenen Einheiten der Aufständischen zum Erliegen bringen, weil deren Melder nicht mehr durchkamen. Frauen, die weniger Verdacht erregten, übernahmen nun Kurierdienste und Aufklärungsmissionen.¹¹³

Nicht zuletzt waren Frauen während der Kämpfe auch im letzten wesentlichen Bereich der Grundorganisation tätig, in der Verwundetenversorgung. An die damit verbundenen Szenen erinnerte sich später ein Mädchen aus dem oberösterreichischen Kohlerevier:

„Den meisten Eindruck hatte auf mich als Kind [gemacht], wie der Zeilinger erschossen worden ist, weil der drei Stunden geschrien und gejammert hat. [...] Und da hat meine Mutter gesagt, du, schnell, Leintücher, wir müssen den verbinden [...].“¹¹⁴

Frauen in der Frontlinie

Frauen traten während der Februarkämpfe aber nicht nur vielfältig im Rahmen der Grundorganisation in Erscheinung, sondern vereinzelt auch innerhalb der Einsatzorganisation. Für Oberösterreich und Wien ist belegt, dass Frauen beim Stellungsbau und der Errichtung von Barrikaden halfen.¹¹⁵ Aus der Erinnerung einer Beteiligten geht deutlich hervor, dass es sich in ihrem Fall um eine spontane Aktion handelte:

„Keine Ahnung hab ich gehabt, wie man eine Barrikade baut. [...] Im Hof, da war ein Spielplatz, und von dort haben wir die Bänke und die Kolonialkübel weggenommen und rausgeschleppt. [...] es hat geheißen, daß von der Wagramerstraße her die Heimwehr kommt. Und um uns und die Männer und das Haus zu schützen haben wir – zehn Frauen und ein Mann – die Barrikade gebaut.“¹¹⁶

Auch im oberösterreichischen Kohlerevier bereiteten sich Frauen und Männer gemeinsam auf den Kampf vor:

„In der Halde sind Schützenlöcher ausgegraben worden. Dort hatte man sich postiert. Viele Frauen, die Frau Lorenz [...] und andere, die haben Lebensmittel gebracht und Stroh und haben mit dem Stroh die Schützenlöcher ausgelegt und hergerichtet, daß man sich die ganze Nacht hat aufhalten können.“¹¹⁷

Inwieweit beteiligten sich Frauen in weiterer Folge auch direkt an den Auseinandersetzungen, wandten selbst Gewalt an? Das bekannteste Beispiel für eine Beteiligung dieser Art stellt die bereits zitierte Anna Haider dar, die im Interview mit Karin Berger schilderte, wie sie den Rückzug des *Schutzbundes* aus dem *Goethehof* gedeckt habe:

„Mit eineinhalb Gurten hab ich den Rückzug der Schutzbündler deckt [...]. Der Karli, mein Bub, war damals acht Jahr, hat mirs Wasser bracht und hats eingossen, waßt, und ich hab gschossen. Dann is a Flugzeug kommen, des hat den Heimwehrlern zeigt, wo des Ding is. Jetzt hamma schnell müssen des Maschinengewehr umme in den 2. Hof und ham vom 2. Hof ummegschossen. Die ham hergeschossen und ich hab dort ummegschossen. [...] In Kaisermühlen wars dann so, hats gheißen, da is a Frau beim Maschinengewehr glegen, die hat gschossen wie der Teufel. [...]“¹¹⁸

Die Richtigkeit dieser Darstellung ist allerdings zweifelhaft, zum geringsten Teil, weil sie in keinem anderen Bericht Erwähnung findet und Haider auch über keine

Ausbildung am MG verfügt haben dürfte. Der gewichtigste Einwand ist vielmehr, dass das von ihr geschilderte Szenario im Widerspruch zur übereinstimmenden Schilderung der Ereignisse durch Regierungsseite und *Schutzbund* steht. Haiders Bericht ist zu entnehmen, das fragliche Rückzugsgefecht habe bei Tag stattgefunden. Tatsächlich zog sich der *Schutzbund* aus dem *Goethehof* aber in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar zurück, und zwar unbemerkt von den Regierungstruppen. Es kam daher zu gar keinen Rückzugsgefechten, das Bundesheer besetzte den Bau am 15. Februar, ohne auf Gegenwehr zu stoßen.¹¹⁹ Wenn auch begründete Zweifel an Haiders Schilderung ihres individuellen Einsatzes bestehen, so haben sich doch Frauen zuvor an der Verteidigung des *Goethehofes* betätigt.¹²⁰

Maria Emhart war demnach mit Sicherheit nicht „die einzige Frau die am 12. Februar bereit war mit der Waffe die Republik zu verteidigen“, wie Rosa Jochmann meinte.¹²¹ So meldete die *Neue Freie Presse* über den Verlauf der „Säuberung“ in Wien-Meidling: „Nur der Komplex des Bebelhofes leistete Widerstand. Hier beteiligten sich auch Frauen an den Kämpfen, die von den Schutzbündlern mit Maschinengewehr und Handgranaten bestritten wurden.“¹²² Auch im nahe gelegenen „Fuchsenfeldhof“ hatten Frauen nach übereinstimmenden Berichten an den Kämpfen teilgenommen.¹²³ Von den 23 Personen, die im Zuge dessen gefangen genommen und durch die Exekutive dem Standgericht angezeigt wurden, waren drei Frauen: Marie Rauch, Emma Leidenfrost und Rosa Kölbl.¹²⁴ Im Fall von Leidenfrost und Kölbl merkte die Polizei ausdrücklich an, sie seien bewaffnet gewesen.¹²⁵ Auch über die Kämpfe in Wien-Favoriten war in der Regierungspresse zu lesen, im *Quellenhof* hätten „sich auch Frauen und Kinder auf Seiten der Schutzbündler an dem Kampfe beteiligt [...] und aus Fenstern und hinter Türen hervor auf die Exekutive [ge]schossen.“¹²⁶

Auf der Suche nach verletzten Aufständischen durchkämmten Polizeibeamte während und nach den Kämpfen auch die Wiener Krankenhäuser. Sie stieß dabei auf 356 Verdachtsfälle, unter denen sich 83 Frauen befanden. Naheliegenderweise gaben alle Vernommenen an, nicht am Aufstand teilgenommen zu haben. Unter den weiblichen Verletzten scheint das zumindest in zwei Fällen unglaubwürdig,¹²⁷ in mehreren weiteren zumindest hinterfragbar zu sein.¹²⁸ Nicht zuletzt lässt speziell das Verhalten der Exekutive in Wien-Ottakring darauf schließen, dass die dortigen Beamten infolge ihrer Wahrnehmungen während der Kämpfe Frauen und Männer gleichermaßen als Gegnerinnen und Gegner betrachteten und sie entsprechend behandelten.¹²⁹ Auch außerhalb Wiens ist die bewaffnete Teilnahme von Frauen am Aufruhr belegt, so wurde im oberösterreichischen Laakirchen Maria Töpfl „wegen bewaffneter Teilnahme am Aufruhr dem Gericht angezeigt“,¹³⁰ in Linz die 64-jährige Zäzilie Hüttmayr. Als am Nachmittag des 12. Februar die Witwe Thusnelda Hauke am Wohnhaus Hüttmayrs vorübergekommen war, vernahm sie

„kurz hintereinander mehrere Schussdetonationen vom Dachboden des genannten Hauses [...]. Um diese Zeit befanden sich noch mehrere jüngere Burschen auf der Strasse von denen einer schrie: ‚Die Zilli schießt! [...] Hierauf sah Hauke zum Dachzimmerfenster der Genannten empor, wobei sie noch bemerkte, wie vom Fenster der Hüttmayr der Rauch aufstieg.‘¹³¹

Hüttmayr, die von ihrer Vermieterin „als eine radikale Sozialdemokratin“ beschrieben wurde, „der eine solche Handlungsweise ohneweiteres [sic] zu zumuten ist“,¹³² bestritt die Vorwürfe, obwohl auch andere Zeuginnen und Zeugen Schüsse gehört haben wollten. Das Verfahren wurde schließlich aus Mangel an Beweisen fallen gelassen, nachdem Hüttmayrs Nachbarinnen und Nachbarn für sie ausgesagt hatten.

Nach den Kämpfen

Neben der Gefahr für Leib und Leben waren viele Frauen infolge der Februartkämpfe auch in ihrer ökonomischen Existenz durch Entlassung, Arbeitsunfähigkeit oder Tod von männlichen Familiernährern bedroht. Das veranschaulicht etwa der spontane Verzweiflungsausbruch der Frau eines gefallenen Schutzbündlers in Holzleithen:

„Dann ist die Frau [des Gefallenen, Anm.] Lobmayr gekommen, die hat recht geweint. Meine Mutter wollte sie trösten und sagte zu ihr, schau, Frau Lobmayr, ich bin auch alleine. Sie hat darauf geantwortet, red nicht, du hast ja eine schöne Pension. Das war ihre erste Reaktion in ihrem Schmerz. Meiner Mutter hat das lange weh getan.“¹³³

Frauen wurden aber nicht nur als Hinterbliebene zu Opfern, sondern auch als Beteiligte. Einerseits waren es der Polizei- und Justizapparat des Regimes, die ihre Teilnahme in Gestalt von Anhaltungen und Prozessen nicht unberücksichtigt ließen (betroffen waren davon neben Maria Emhart unter anderen auch Gabriele Proft, Hella Postranecky, Helene Popper oder Maria Feilenreiter¹³⁴), andererseits das Fußvolk der *Heimwehren*. Nachdem Marie Emhart nach 17 Wochen krank aus der Haft entlassen worden war, versammelte sich

„eine Rotte von 30 Ortswehreburschen [...] vor ihrem Haus [...] und verschaffte sich schließlich Eingang in das Zimmer, in dem die Frau krank zu Bette lag. Dort schrie der Anführer der Burschen: ‚Die vaterländische Bevölkerung duldet es nicht, daß solche Elemente in St. Pölten in Freiheit sind.‘ [...] Von unten schrien indessen die vaterländischen Burschen hinauf: ‚No, was ist, wozu habts eure Waffen, zaht’s es abi, die rote Hur!‘ Da aber der Mann entschieden erklärte, daß er es, so lange er lebe, nicht zulassen werde, daß

man die kranke Frau verschleppe, zog die Rotte schließlich doch ab, wobei der Anführer erklärte, daß man [...] Emhart noch bis Montag Zeit gebe, St. Pölten zu verlassen [...]. Darauf mußte die tapfere Frau St. Pölten fluchtartig verlassen.¹³⁵

Auch angesichts der Niederlage ließen sich zahlreiche Frauen nicht in die Passivität abdrängen. Die vielfältigen Hilfestellungen, die Frauen nach Ende der Kämpfe sowohl einander als auch flüchtigen Schutzbündlern zuteilwerden ließen, verdienten eine eigene Darstellung und sollen hier nur der Vollständigkeit halber kurz erwähnt werden. Sie reichten von seelischem Beistand über das Verstecken von Flüchtigen¹³⁶ und rechtliche Beratung¹³⁷ bis hin zur Sammlung und Verteilung von Hilfsgütern.¹³⁸

Analysen zum organisationshistorischen Kontext

Die Vorstellung, die Februarkämpfe seien ein ausschließlich von Männern ausgetragener Konflikt gewesen, setzt generell ein verkürztes Verständnis gewaltsamer Konfrontationen eines solchen Ausmaßes voraus. Frauen waren bereits vor 1934 wenigstens mittelbar an den militärischen Anstrengungen beteiligt gewesen. Ohne die vielfach von ihnen getragene Logistik und ohne ihre moralische Unterstützung wären für den *Schutzbund* wohl einzelne Gefechte, aber kaum tagelange Kämpfe durchzuhalten gewesen.

Selbst wenn als Teilnahme an einem kriegerischen Konflikt aber tatsächlich nur der Einsatz an vorderster Front und das Hantieren mit Waffen zu werten wäre, hätten Frauen durchaus Anteil an den Vorgängen gehabt. Sie halfen, versteckte Waffen zu bergen und zu verteilen, gaben Munition aus, bauten Barrikaden, befestigten Stellungen, räumten gefährdete Gebäude, versorgten Verwundete und kämpften vereinzelt auch selbst mit der Waffe in der Hand.

Die Frage ist: Weshalb hatte der *Schutzbund* offenbar zuvor keinerlei systematische Anstrengungen unternommen, das Potential von Frauen für seine Ziele zu nützen? Verstand die Führung des Verbandes, der neben Militärs ja auch nüchterne Intellektuelle wie Otto Bauer und Robert Danneberg angehörten, einfach nicht, was vorging? Verstellte ihre militaristische Sicht der Dinge, gepaart mit ihrer Geschlechterideologie, den Blick auf die strategische und taktische Relevanz von Frauen? Diese Möglichkeit ist nicht auszuschließen, allerdings zeigen zahlreiche Beispiele in der Geschichte, dass in asymmetrischen Konflikten die ansonsten rein maskuline Sphäre des Militärischen plötzlich für Frauen betretbar wird, ja, Insurrektionen auf die Unterstützung des weiblichen Teils der Bevölkerung gar nicht verzichten können. Auf einer abstrakten Ebene war man sich dessen im *Schutzbund* auch durchaus bewusst, wie etwa die Behandlung der Rolle von Frauen während der Verteidigung

der Pariser Commune in der *Schutzbund*-Publizistik illustriert.¹³⁹ Gut möglich ist, dass die hegemonialen Geschlechterrollen in den Köpfen der maßgeblichen Akteure dennoch stark genug verankert waren, um konkrete Planungen vor den Kämpfen zu verunmöglichen. Durchaus plausibel erscheint aber auch eine zweite Deutungsmöglichkeit.

Mit Bestimmtheit war sich die gesamte Führungsebene des *Schutzbundes* im Klaren darüber klar, dass der staatliche Gewaltapparat von den bürgerlichen Regierungen nach und nach erfolgreich in ein antirepublikanisches Instrument umfunktioniert worden war.¹⁴⁰ Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass nur Theodor Körner verstanden haben soll, dass das militärische Ungleichgewicht eine konventionelle Kampfführung aussichtslos machte und die einzige Hoffnung daher in einer Guerilla-Taktik bestand.

Wenn das aber allgemein klar gewesen sein sollte, dann betraf die zentrale Meinungsverschiedenheit zwischen Körner und dem Rest der zentralen *Schutzbund*-Leitung, anders als von Historikerinnen und Historikern durchwegs angenommen, keine Frage der *Taktik*, sondern der *Strategie*.

Anders formuliert: Theodor Körner passte seine Überlegungen zur adäquaten Kriegsführung dem wahrscheinlichsten Konfliktszenario an und ging dabei selbstverständlich davon aus, dass ein städtischer Untergrundkrieg nur mit Unterstützung der gesamten organisierten Arbeiterinnen- und Arbeiterinnenschaft, also auch der Frauen, zu gewinnen war. Aufgrund seiner militärischen Sozialisation widerstrebte es Körner aber offenbar, den an sich richtigen Gedanken konsequent durchzudeklariieren. Er sah jedenfalls davon ab, eingehendere Überlegungen zur möglichen militärischen Verwendung von Frauen anzustellen.

Auch die anderen Mitglieder der *Schutzbund*-Leitung hatten Anfang der 1930er zur Kenntnis nehmen müssen, dass die existenziellste Gefahr für die demokratische Republik nicht länger von rechten Paramilitärs ausging, sondern von der Staatsmacht selbst. Während der Generalstäbler Körner darauf *militärisch* reagiert hatte, reagierten Bauer, Deutsch und Genossen *politisch*: sie beschlossen angesichts dieser Gegebenheiten erst gar keinen Krieg zu führen. Für sie verlor der *Schutzbund* seine militärische Bedeutung, stattdessen dachten sie dem Wehrverband nun andere Aufgaben zu. Eventuell war da noch ein Rest Hoffnung, eine erfolgreiche Drohkulisse gegen die Rechte aufrechterhalten zu können. Primär sollte der *Schutzbund* aber nicht mehr nach außen, sondern nach innen wirken. Er sollte Mut, Zuversicht und Glauben an die eigene Stärke verbreiten und so vor allem ein Spektrum von radikalisierten und militarisierten Männern an die Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung binden, von denen sonst zu befürchten stand, sie könnten sich den Verbänden der Rechten anschließen. Für diese Männer und ihr martialisches Selbstbild wurden in Permanenz Aufmärsche und Planspiele abgehalten, von denen Planer und Organi-

satoren längst wussten, dass sie militärisch sinnlos waren. Frauen kamen hier nicht vor, weil sie schlicht nicht zur Zielgruppe dieses Theaters der Männlichkeit gehörten.¹⁴¹

Was immer Frauen im Februar 1934 taten, sie waren im Unterschied zu den beteiligten Männern in keine formale Organisation eingebunden. Mit lokalen Ausnahmen existierten für sie keine Verhaltensregeln, geschweige denn klar skizzierte Beteiligungsmöglichkeiten. Frauen handelten daher mehrheitlich spontan und eigeninitiativ. So ist denn vermutlich auch die eingangs erwähnte Uniformjacke im Heeresgeschichtlichen Museum zu verstehen: Eine Frau, die ihre Exklusion aus dem *Schutzbund* nicht akzeptieren, die ihre eigene Wehrhaftigkeit sichtbar machen wollte, besorgte sich entgegen dem Reglement eine männliche Uniformjacke. Statt diese einfach zu tragen, nähte sie sie um, passte sie ihrem eigenen Bedarf als Frau an.

Anmerkungen

- * Die dem Aufsatz zugrundeliegende Forschungsarbeit wurde durch eine Förderung des Dr. Karl Renner Instituts ermöglicht.
- 1 Abseits der 2004 von Otto Naderer verfassten Arbeit, *Der bewaffnete Aufstand. Der Republikanische Schutzbund der österreichischen Sozialdemokratie und die militärischen Vorbereitungen auf den Bürgerkrieg (1923–1934)*, Graz 2004, sind im Umfeld des österreichischen Bundesheeres lediglich einige wenige kürzere Schriften zu den Wehrverbänden der Zwischenkriegszeit erschienen.
 - 2 Umso mehr Aufmerksamkeit verdienen die wenigen vorhandenen Arbeiten, vgl. Veronika Helfert, *Geschlecht. Schreiben. Politik. Frauentagebücher im Februar 1934*, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2010; Maria Mauder, *Frauen im Februar 1934*, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1989; Martin F. Polaschek, *Die verschwundenen Frauen des 12. Februar 1934 – eine Spurensuche in der Steiermark*, in: Heimo Halbrainer/Martin F. Polaschek, Hg., *Aufstand, Putsch und Diktatur. Das Jahr 1934 in der Steiermark*, Graz 2007, 25–29; Gabriele Russ, „Wo du bist, will auch ich sein“ – Von der Notwendigkeit einer Gender-gerechten relecture des Februar 1934, in: Halbrainer/Polaschek, *Aufstand*, 31–45; Veronika Duma/Hanna Lichtenberger, *Geschlechterverhältnisse im Widerstand. Revolutionäre Sozialistinnen im Februar 1934*, in: Michaela Maier, Hg., *Abgesang der Demokratie. Der 12. Februar 1934 und der Weg in den Faschismus. Dokumentationen 1–4* (2013), 55–82.
 - 3 Vgl. Karin Berger/Elisabeth Holzinger/Lotte Podgornik/Lisbeth N. Trallori, *Der verschwiegene Widerstand. Frauen im Kampf*, in: *Aufrisse* 5/1 (1984), 30–32. Eine Sammlung von mehreren Berichten bzw. literarischen Verarbeitungen der Kämpfe und ihrer Folgen, darunter von mehreren Autorinnen, enthält die Anthologie von Erich Hackl/Evelyne Polt-Heinzl, Hg., *Im Kältefieber. Februargeschichten 1934*, Wien 2014, siehe dort besonders den Bericht von Naomi Mitchison, 262–270; Zeitzeuginnenberichte von Frauen finden sich außerdem in dem im Weiteren mehrfach zitierten Band von Irene Etzersdorfer/Hans Schafranek, *Der Februar 1934 in Wien. Erzählte Geschichte*, Wien 1984. Zahlreiche einschlägige Quellen sind zudem in der umfassenden Materialsammlung Peter Kammerstätters enthalten, ders., *Der Aufstand des Republikanischen Schutzbundes am 12. Februar 1934 in Oberösterreich. Eine Sammlung von Materialien, Dokumenten und Aussagen von Beteiligten*, 3 Bde., Linz 1983, im Folgenden zitiert als „Sammlung Kammerstätter“.
 - 4 Gabriella Hauch, *Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/„Austrofascismus“ (1933/34–1938)*, in: Florian Wenninger/

- Lucile Dreidemy, Hg., *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes*, Wien 2013, 351–379.
- 5 Daran änderte sich auch nach 1945 lange nichts. Der Gendarmerie konnten Frauen schließlich 1984 erstmals angehören, der Polizei ab 1990 und dem Bundesheer in militärischer Verwendung überhaupt erst ab 1998, vgl. *Öffentliche Sicherheit* Jg. 24, 11–12 (2011), 6–9, desgl. *Der Soldat* Jg. 56, 22 (2011), online unter <http://www.dersoldat.at/frauen-und-maenner-dienen-gemeinsam?PHPSESSID=llbpm8148g5r8jl3j4ot3bbfl6> (06.06.2015).
 - 6 Vgl. Harald Harbich, 50 Jahre Sanitätswesen im Bundesheer der Zweiten Republik, in: *Österreichische Militärische Zeitschrift* Jg. 43, 5 (2005), online unter <http://www.bundesheer.at/omz/ausgaben/artikel.php?id=331> (09.06.2015).
 - 7 Vgl. Florian Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt. Zum militärhistorischen Forschungsstand über die österreichische Zwischenkriegszeit, in: ders./Dreidemy, *Dollfuß/Schuschnigg-Regime*, 493–576.
 - 8 Vgl. Ingeborg Messerer, *Die Frontkämpfervereinigung Deutsch-Österreichs. Ein Beitrag zur Geschichte der Wehrverbände in der Republik Österreich*, Dissertation, Universität Wien 1963; Walter Reich, *Die Ostmärkischen Sturmsharen. Für Gott und Ständestaat*, Frankfurt am Main 2000; Hanno Scheuch, *Wehrformation: Bauernwehr*, Diplomarbeit, Universität Wien 1983; Walter Baumgartner, *Der österreichische Freiheitsbund. Wehrverband der Christlichen Arbeiterbewegung 1927–1936*, Diplomarbeit, Wien 1985; Walter Wiltschegg, *Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung?* Wien 1985.
 - 9 Eine einheitliche Organisation dieses Namens existierte zu keinem Zeitpunkt, es handelte sich vielmehr stets um eine Vielzahl lokaler und regionaler Verbände, die sich auch auf Bundesebene lose zusammenschlossen. Der Begriff wird daher im Plural gebraucht.
 - 10 Vgl. *Sammlung Kammerstätter*, 1827.
 - 11 Vgl. Wiltschegg, *Heimwehr*, 283. Eine gewisse Sonderrolle kam allenfalls Personen wie Fanny Starhemberg zu, vgl. Franz Abel, *Heimatschutz in Österreich* [herausgegeben unter Aufsicht des Österreichischen Heimatschutzes, Amt des Bundesführers, Propagandastelle], Wien 1935, 136.
 - 12 Vgl. Winfried R. Garscha/Hans Hautmann, Februar 1934 in Österreich, *Berlin* 1984, 20, 80.
 - 13 Vgl. Peter März, „Eine Hand, ein Arm oder das Augenlicht ist schnell eingebüsst.“ Revolutionäre Arbeiterwehr und KPÖ in Oberösterreich 1928 bis 1933, in: *Oberösterreichisches Landesarchiv*, Hg., *Oberösterreich 1918–1938*, Linz 2014, 139–168, 148.
 - 14 *Ebd.*, 165.
 - 15 Zur Frühphase sozialdemokratischer Wehrformationen vgl. Karl Haas, *Studien zur Wehrpolitik der österreichischen Sozialdemokratie 1918–1926*, Dissertation, Universität Wien 1967, 168–202. Die derzeit in Arbeit befindliche Dissertation von Veronika Helfert zu Frauen in den Arbeiterräten lässt in Bälde neue Erkenntnisse erwarten, die insbesondere auch dazu angetan sein könnten, die Rolle von Frauen im Kontext der Ordnerausschüsse besser einzuschätzen.
 - 16 Vgl. Hans Hautmann, *Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918–1924*, Wien/Zürich 1987, 670. Die Zahl der Frauen in verantwortlicher Position stand allerdings in keiner Relation zur Zahl der Wählerinnen und Wähler, so war bei den letzten Arbeiterratswahlen im Sommer 1922 in Wien ein Fünftel der Wählerinnen und Wähler weiblich gewesen, unter den neun Wiener Delegierten in den Reichsvollzugsausschuss befand sich mit Emmy Freundlich jedoch nur eine Frau, die Arbeiterräte der anderen Bundesländer entsandten ausschließlich Männer in das 23-köpfige Gremium, vgl. *ebd.*, 661, 667.
 - 17 Vgl. Haas, *Wehrpolitik*, 203–219.
 - 18 Vgl. *Arbeiterzeitung* vom 14. September 1923, 4; *Der Schutzbund* vom Dezember 1925, 7; *Der Schutzbund* vom Juni 1927, 88.
 - 19 Vgl. Finbarr McLoughlin, *Der Republikanische Schutzbund und gewalttätige politische Auseinandersetzungen in Österreich 1923–1934*, Dissertation, Universität Wien 1990, 25.
 - 20 *Handbuch für Schutzbundfunktionäre*, zitiert nach: Barry McLoughlin, *Die Organisation des Wiener Neustädter Schutzbundes*, in: *Zeitgeschichte* Jg. 11, 5 (1983/84), 135–161, 136.
 - 21 Vgl. den Tätigkeitsbericht des Schutzbundes an den Landesparteitag der SDAPÖ Oberösterreich für den Zeitraum 1.7.1923–30.6.1924, in dem die erfolgreiche Ausbildung von 86 Sanitätern und 42 Sanitärerinnen vermeldet wurde, *Sammlung Kammerstätter*, 1767 f.

- 22 Vgl. McLoughlin, Schutzbund, 26. Siehe auch das Werbe-Flugblatt des Hernalser Schutzbundes, faksimiliert bei Christine Vlcek, *Der Republikanische Schutzbund in Österreich. Geschichte, Aufbau und Organisation*, Dissertation, Universität Wien 1971, 554, das ausdrücklich „Genossen und Genossinnen“ zum Beitritt auffordert.
- 23 So wurde die Fernsprechbeamtin Aloisia Bernaschek, in erster Ehe verheiratet mit Ludwig Bernaschek und Schwägerin Richard Bernascheks, 1929 wegen Übermittlung von Amtsgeheimnissen an den Schutzbund entlassen, vgl. <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/13793.htm> (18.09.2015); zur Tätigkeit von Frauen für den Nachrichtendienst siehe auch die Berichte Jenny Strasser und Anny Kohn-Feuermann, in: *Etzersdorfer/Schafranek*, Februar, 9 f., 12.
- 24 Vgl. Bericht Anny Kohn-Feuermann, in: *Etzersdorfer/Schafranek*, Februar, 13.
- 25 Vgl. Fußnoten 83 und 84.
- 26 Vgl. *Arbeiterzeitung* vom 28. April 1925, 2. Zur Rolle und Bedeutung der in der SAJ auf Betreiben des Schutzbundes gegründeten, ausschließlich aus Männern bestehenden Jungordnergruppen vgl. außerdem Vlcek, *Schutzbund*, 389–394.
- 27 Vgl. *Der Schutzbund* vom Dezember 1924, 11.
- 28 Vgl. die von Körner verfasste Serie „Auf Vorposten“ im Organ des Schutzbundes, in diesem Fall in der Ausgabe vom Juli 1928, 106–109.
- 29 Zitiert nach: Ilona Duczynska, *Der demokratische Bolschewik. Zur Theorie und Praxis der Gewalt*, München 1975, 162 f.
- 30 In keiner seiner Publikationen finden sich entsprechende Hinweise.
- 31 Zu den Auseinandersetzungen vgl. die Schilderungen der ehemaligen Mitarbeiterin Körners, Ilona Duczynska, in: dies., *Bolschewik*, 123–129.
- 32 Vgl. Naderer, *Aufstand*, 210–220.
- 33 Der gemischte Aufmarsch sorgte in der bürgerlichen Presse für hämische Kommentare. So hieß es im deutschnationalen Sprachrohr, der „Deutschoesterreichischen Tageszeitung“, der Zug sei eine „lange Kolonne sinnlos zusammengetriebener Leute [...] ein sinnloses Durcheinander in den Fahnen und Abzeichen [...] das alles eingefügt in die internationale Masse die sich durch die abscheulichen roten Fahnen kennzeichnete; [...] Ein buntes Sammelsurium von Männern Frauen und Kindern in verschiedenem Gewande, [...] von allerlei Rassen, Nationen, Berufen und Gesinnungen, einheitlich nur darin, daß es durchweg Großstadtvolk war“, zit. n.: *Der Schutzbund* vom September 1926, 3.
- 34 Vgl. McLoughlin, *Schutzbund*, 36.
- 35 Vgl. etwa den vom Deutschen Turnerbund herausgegebenen Leitfaden, Karl Holtei, *Wehrturnen*, Wien 1924 und die ein Jahr später erschienene Schrift der Arbeiterturner, Ernst Czerny, *Das Wehrturnen*, Wien 1925.
- 36 Vgl. die entsprechenden Richtlinien, wiedergegeben bei Vlcek, *Schutzbund*, 411 f.
- 37 Berger u. a., *Widerstand*, 31. Für die Plausibilität dieser Aussage spricht, dass sich in Brunn am Gebirge tatsächlich ein Schießstand des „Arbeiter Jagd- und Schützenvereines“ befand, den der Schutzbund mitnützte (McLoughlin, *Organisation*, 146). Allerdings dürften *Wehrturner* dort kaum im Gebrauch von MGs unterwiesen worden sein, wie Haider im Verlauf des Interviews andeutet, schon alleine, weil MGs keineswegs im Überfluss vorhanden waren und für ihre Bedienung innerhalb des Schutzbundes eigene MG-Züge zusammengestellt und ausgebildet wurden.
- 38 Vgl. Philipp Charwath, *Politisierung und Radikalisierung bei österreichischen Jugendgruppen in der Zwischenkriegszeit*, dargestellt am Beispiel der Pfadfinder und der Sozialistischen Arbeiterjugend, Diplomarbeit, Universität Wien 1999, 131 f.
- 39 Vgl. Wolfgang Neugebauer, *Bauvolk der kommenden Welt. Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich*, Wien 1975, 206 ff.
- 40 Vgl. Charwath, *Politisierung*, 133.
- 41 Vgl. Gerhard Botz, *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918–1938*, München 1983, 325.
- 42 Schreiben Theodor Körners an Otto Bauer und Julius Deutsch vom 8. Februar 1932, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Landesgericht für Strafsachen, 8 Vr 3554/34, ON 15, Bl. Z. 136 ff. Das gesamte Schreiben Körners ist auch im Anhang der Dissertation von Vlcek wiedergegeben, vgl. dies., *Schutzbund*, 548–553, 553, Hervorhebung im Original.

- 43 Unpublizierte Erinnerungen Maria Emharts, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) Sign. 14694, 4.
- 44 Ebd., Hervorhebung im Original. Ähnlich hatte sie sich schon früher geäußert, vgl. Schreiben Maria Emharts an Bruno Sokoll vom 16.03.1976, DÖW Sign. 11560.
- 45 Beispielsweise war Mathilde Wiener, die in der Wiener Reinprechtsdorferstraße 57 ein Geschäft besaß, eine wichtige Lieferantin des Wiener Schutzbundes und versorgte diesen mit Uniformteilen, Mützen und Leibriemen, vgl. Der Schutzbund vom Februar 1928, 31.
- 46 Sammlung Kammerstätter, 1057.
- 47 Vgl. den Fall der Welser Hilfsarbeiterin Julie Hubmer, Bundespolizeikommissariat Wels, U 1019/33 vom 15. Mai 1933, als Abschrift enthalten in der Sammlung Kammerstätter, 1627, oder auch jenen der Schrankenwärterin Kurz, vgl. Interview mit Katharina Mair, geb. Kurz, Sammlung Kammerstätter, 1066. Siehe auch Interview mit Maria Mair, geb. Skrabal, Abschrift in der Sammlung Kammerstätter, 1492.
- 48 Vgl. dazu etwa den bei Duma und Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse, 76, geschilderten Fall von Hella Postranecky; desgl. Interview Peter Kammerstätters mit Wenzl Oktabez 1974, Sammlung Kammerstätter, 1505 f; Eintrag im Postenprotokoll des Gendarmeriepostenkommandos Altheim, 01.05.1933, als Abschrift enthalten in der Sammlung Kammerstätter, 787.
- 49 Maßgeblich für den Status von Kombattantinnen und Kombattanten ist nach Art. 1 der Haager Landkriegsordnung (HLKO) von 1907 die Einbindung in eine Befehlskette und damit das Vorhandensein klarer Verantwortlichkeiten, die Uniformierung bzw. äußerliche Kenntlichmachung sowie das offene Tragen einer Waffe, vgl. den Volltext der HLKO unter [http://www.jura.uni-freiburg.de/institute/ioeffr2/downloads/haager-landkriegsordnung.pdf/view?searchterm=\(08.10.2015\)](http://www.jura.uni-freiburg.de/institute/ioeffr2/downloads/haager-landkriegsordnung.pdf/view?searchterm=(08.10.2015)).
- 50 So Botz unter Berufung auf offizielle Schätzungen, vgl. ders., *Gewalt*, 252.
- 51 Vgl. die Zusammenfassung des Geschehens bei McLoughlin, *Schutzbund*, 407–454.
- 52 Vgl. Kurt Peball, *Die Kämpfe in Wien im Februar 1934*, 3. Auflage, Wien 1983; desgl. Wolfgang Maderthaner, *Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945*, in: Peter Csendes/Ferdinand Opll, Hg., *Wien. Geschichte einer Stadt*, Bd. 3: *Von 1790 bis zur Gegenwart*, Wien/Köln/Weimar 2006, 175–544, 448–460.
- 53 Vgl. Helmut Fiederer, *Der Republikanische Schutzbund in Linz und die Kampfhandlungen im Februar 1934*, Linz 1979.
- 54 Vgl. Richard Eidherr, *Der Bürgerkrieg in Steyr im Februar 1934*, Diplomarbeit, Universität Wien 1995; Belinda Weidinger, *Die Februarereignisse 1934 in Steyr*, Hausarbeit, Universität Wien 1978; Josef Stockinger, *Zeit die prägt. Arbeiterbewegung in Steyr*, Linz 1988, 154–183.
- 55 Vgl. Brigitte Kepplinger/Josef Weidenholzer, Hg., *Februar 1934 in Oberösterreich. „Es wird nicht mehr verhandelt...“*, Heidenreichstein [o. J.].
- 56 Vgl. Werner Anzenberger/Martin F. Polaschek, *Widerstand für eine Demokratie*. 12. Februar 1934, Graz 2004.
- 57 Vgl. Robert Streibl, *Februar in der Provinz. Eine Spurensicherung zum 12. Februar 1934 in Niederösterreich*, Grünbach 1994; McLoughlin, *Organisation*. Eine umfassende Darstellung des Bürgerkrieges ist bis heute ein Desiderat, die vorliegenden Studien haben stark summarischen Charakter und folgen vornehmlich der konservativ-militärhistorischen Perspektive von Bundesheer und Exekutive, vgl. Kurt Peball, *Februar 1934. Die Kämpfe*, in: Ludwig Jedlicka/Rudolf Neck, Hg., *Das Jahr 1934*. 12. Februar. Protokoll des Symposiums in Wien am 5. Februar 1974, Wien 1975, 25–33; desgl. Helmut Konrad, *Zur Geographie der Februarkämpfe*, in: Erich Fröschl/Helge Zoitl, Hg., *Februar 1934. Ursachen – Fakten – Folgen*. Beiträge zum wissenschaftlichen Symposium des Dr.-Karl-Renner-Instituts, abgehalten vom 13. bis 15. Februar 1984 in Wien, Wien 1984, 333–340; Garscha/Hautmann, *Februar*; Botz, *Gewalt*, 246–258; Charles A. Gulick, *Austria from Habsburg to Hitler*, Bd. II, Berkeley/Los Angeles 1948, 1278–1300.
- 58 Vgl. Winfried R. Garscha, *Der Streit um die Opfer des Februar 1934*, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 21/1 (2014), 1–5.
- 59 Vgl. Bernhard Strebel, *Feindbild Flintenweib*. Weibliche Kriegsgefangene der Roten Armee im KZ Ravensbrück, in: Johannes Ibel, Hg., „Einvernehmliche Zusammenarbeit?“ Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene, Berlin 2008, 159–180. Auf die Geschichte des Feindbildes „Flintenweib“ weist auch Insa Eschebach hin, dies., *Gespaltene Frauenbilder*. Geschlechterdramaturgien

- im juristischen Diskurs ostdeutscher Gerichte, in: Ulrike Weckel/Edgar Wolfrum, Hg., „Bestien“ und „Befehlsempfänger“. Frauen und Männer in NS-Prozessen nach 1945, Göttingen 2003, 95–116, 110 f. Ähnliche Argumentationsmuster lassen sich auch für den Spanischen Bürgerkrieg konstatieren, s. Beitrag von Vera Bianchi in diesem Heft.
- 60 Hergangsbericht der Niederösterreichischen Sicherheitsdirektion an die Staatsanwaltschaft St. Pölten, bes. Aussagen Rybnikar und Schmidt, in: 8 Vr 426/34, DÖW Sign. 19254.
- 61 Emhart, Erinnerungen, 8, 13.
- 62 Vgl. Otto Bauer, Der Aufstand der österreichischen Arbeiter. Seine Ursachen u. seine Wirkungen, Prag, 1934.
- 63 Vgl. Florian Wenninger, Ein Gedächtnisort entsteht. Die Konstituierungsphase der sozialdemokratischen Erinnerung an den Austrofaschismus in den Jahren 1934–1938, Diplomarbeit, Universität Wien 2008.
- 64 Aussage Rybnikar, 8 Vr 426/34, DÖW Sign. 19254.
- 65 In einer wenig später geführten publizistischen Debatte mit Otto Bauer griff Karl Kautsky diese Vereinnahmungsstrategie scharf an, vgl. ders., Grenzen der Gewalt, Karlsbad 1934, 20 f.
- 66 Der Anteil weiblicher Mitglieder in der SDAPÖ war von 21,03% im Jahr 1919 auf 34,4% im Jahr 1932 gestiegen, die weitaus überwiegende Zahl der weiblichen Beitritte erfolgte in Wien und damit an einem der zentralen Orte der Februarkämpfe. Vgl. Everhard Holtmann, Die Organisation der Sozialdemokratie in der Ersten Republik, 1918–1934, in: Wolfgang Maderthaler/Wolfgang C. Müller, Hg., Die Organisation der österreichischen Sozialdemokratie 1889–1995, Wien 1996, 93–167, 149, 158 ff.
- 67 Vgl. Heinz Roscher, Die Februarkämpfe in Floridsdorf, Moskau/Leningrad 1935. Zur Person und Rolle Heinz Roschers, der später dem stalinistischen Terror in der Sowjetunion zum Opfer fiel vgl. McLoughlin, Schutzbund, 446–449.
- 68 Vgl. Julius Deutsch, Der Bürgerkrieg in Österreich. Eine Darstellung von Mitkämpfern und Augenzeugen, Karlsbad 1934.
- 69 Roscher, Februarkämpfe, 71 f.
- 70 Ebd., 76, Hervorhebung im Original.
- 71 Deutsch, Bürgerkrieg, 39. Der Tod Ida Severs wird andernorts auch in einer Bildunterschrift erwähnt, abermals ohne Nennung ihres eigenen Namens, vgl. ebd., 32.
- 72 Ebd., 30 f.
- 73 Vgl. etwa auch Arthur Schmid, Österreich und die blutigen Februartage 1934, Zürich 1934, 60, 70 f., oder Emil Franzel, Der Bürgerkrieg in Österreich. Eine politisch-militärische Nachbetrachtung, Bodenbach 1934, 27.
- 74 Roscher, Februarkämpfe, 78.
- 75 Paula Wallisch, Ein Held stirbt, Prag 1935. Zur Bedeutung Wallischs für die Außerdarstellung der Sozialdemokratie siehe Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Hg., Österreicher im Exil 1934 bis 1945. Protokoll des internationalen Symposiums zur Erforschung des Österreichischen Exils von 1934 bis 1945, abgehalten vom 3. bis 6. Juni 1975 in Wien, Wien 1975, 20, 31 f. Für eine kritische Reflexion der Person Paula Wallisch vgl. u. a. Russ, Notwendigkeit.
- 76 Roscher, Februarkämpfe, 106. Dass eine solche Begegnung stattgefunden hat, ist tatsächlich nicht abwegig. Leopoldine Münichreiter, die Witwe des hingerichteten Karl Münichreiter, berichtete in einem Interview des Dokumentationsarchivs 1970, sie sei nach den Februarkämpfen von Alwine Dollfuß, der Frau des Bundeskanzlers, aufgesucht worden, habe dieser jedoch ebenfalls die Tür gewiesen, DÖW Sign. 6176.
- 77 Vgl. Brigitte Kepplinger, Linz und Steyr. Zentren der Kämpfe, in: dies./Weidenholzer, Februar, 153–197, 193 f.; Russ, Notwendigkeit, 33.
- 78 Vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse, bes. 81 f.
- 79 Vgl. Neue Freie Presse vom 16. Februar 1934, 1.
- 80 Botz, Gewalt, 254.
- 81 Vgl. Tamara L. Campbell/Carlos H. Velasco, An Analysis of the Tail to Tooth Ratio as Measure of Operational Readiness and Military Expenditure Efficiency, MA-Thesis, Naval Postgraduate School Monterey 2002, online unter <http://www.dtic.mil/cgi-bin/GetTRDoc?AD=ADA411171> (04.06.2015).
- 82 Zitiert nach: Russ, Notwendigkeit, 32.

- 83 Vgl. kommentierter Auszug der Seminararbeit „Die Februarereignisse in Linz“, verfasst von Helmut Fiederer 1975 im Rahmen einer Lehrveranstaltung bei Erika Weinzierl, wiedergegeben in der Sammlung Kammerstätter, 499.
- 84 Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Landesgericht Linz, Vr 3185/34, Anklage gegen Ferdinand Hüttner und Genossen.
- 85 Vgl. Interview von Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser mit Rosa Jochmann, DÖW Sign. 50104/198, 23 ff.
- 86 Vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse, 67 f. Zu den Umständen der Flucht Bauers und den sich darum rankenden Legenden vgl. Ernst Hanisch, Der große Illusionist. Otto Bauer (1881–1938), Wien/Köln/Weimar 2011, 301–304.
- 87 Vertrauliche Mitteilung des Oberösterreichischen Sicherheitsdirektors Hammerstein vom 8. Jänner 1934, Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), AdR, BKA Inneres, Berichte, faksimiliert in der Sammlung Kammerstätter, 1809 f.
- 88 Vgl. Aussage von Valentin Strecha, in: Etzersdorfer/Schafranek, Februar, 21 f.
- 89 Vgl. ÖStA, AdR, BPD, Februarakten, Standrechtsfälle, Lederberger, Rudolf, Einvernahme Johann Basche.
- 90 Vgl. Interview mit Wilhelm Hübsch am 22. November 2013, Mitschnitt beim Autor. Die Erinnerungen seines Bruders Karl, der als MG-Schütze am versuchten Sturm auf die Kaserne in Steyr beteiligt war, sind in der Sammlung Kammerstätter enthalten, vgl. ebd., 1156.
- 91 Interview Wilhelm Hübsch.
- 92 Interview Albert Schwarz, in: Sammlung Kammerstätter, 1160.
- 93 Vgl. Interview August Moser, in: ebd., 1145.
- 94 Bericht Alois Peter, in: Etzersdorfer/Schafranek, Februar, 74.
- 95 Vgl. Hergangsbericht der Niederösterreichischen Sicherheitsdirektion an die Staatsanwaltschaft St. Pölten, bes. Aussage Emhart, in: 8 Vr 426/34, DÖW Sign. 19254.
- 96 Vgl. Emhart, Erinnerungen, 5.
- 97 Vgl. Hergangsbericht der Niederösterreichischen Sicherheitsdirektion an die Staatsanwaltschaft St. Pölten, in: 8 Vr 426/34, DÖW Sign. 19254.
- 98 Vgl. Bundesministerium für Landesverteidigung, Erfahrungen anlässlich der Assistenzleistungen zur Unterdrückung der Aufstände im Jahre 1934, Wien 1935, 9 f.
- 99 Vgl. die Schilderung in der von Alois Zehetner in Moskau 1935 verfassten Broschüre „Der Kampf um die Stadt Steyr“, als Abschrift in der Sammlung Kammerstätter, 1195 f.
- 100 Interview Karl Hübsch, in: Sammlung Kammerstätter, 1157, siehe eine ähnliche Einschätzung im Interview August Moser, in: Sammlung Kammerstätter, 1144 f.
- 101 Vgl. die Verfahren gegen Therese Hladik und Thekla Wechselberger, Oberösterreichisches Landesarchiv, Landesgericht Linz, Vr 3279/34 und Vr. 3274/34, desgl. Interview Maria Mair, in: Sammlung Kammerstätter, 1494.
- 102 So in Bruck an der Mur, vgl. die Aussage Paula Wallischs, zitiert nach: Russ, Notwendigkeit, 33, ähnlich in der Wiener Flötzersteigsiedlung, vgl. Bericht Alois Peter, in: Etzersdorfer/Schafranek, Februar, 75 f.
- 103 Vgl. Etzersdorfer/Schafranek, Februar, 119.
- 104 Vgl. Landesgericht Linz, Vr 366/34, Beschuldigtenverzeichnis, faksimiliert in der Sammlung Kammerstätter, 522. Siehe ebd. auch Wilhelm Pointer, Erinnerungen aus der Arbeiterbewegung und meiner Parteizugehörigkeit (KPÖ), Linz 1958, Sammlung Kammerstätter, 504 f. Gegenüber der Exekutive rechtfertigte sich Schlagin schriftlich, vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Landesgericht Linz, Vr. 3339, Jungmayer u. Gen.
- 105 Anzeige des Franz Voit am Bundespolizeikommissariat Steyr vom 14.02.1934, in: Sammlung Kammerstätter, 1232.
- 106 Vgl. ÖStA, AdR, BPD, Februarakten, Standrechtsfälle, Lederberger Rudolf, Einvernahme Johanna Wagner.
- 107 Vgl. ebd., Einvernahme Therese Weninger sen.
- 108 Vgl. ebs., Einvernahme Johann Basche.
- 109 Vgl. McLoughlin, Schutzbund, 441.

- 110 Vgl. Etzersdorfer/Schafranek, Februar, 40.
- 111 Vgl. Emhart, Erinnerungen, 5 f.
- 112 Vgl. McLoughlin, Schutzbund, 432.
- 113 Vgl. Berger u. a., Widerstand, 30; Etzersdorfer/Schafranek, Februar, 9 f., 13.
- 114 Interview Maria Mair, in: Sammlung Kammerstätter, 1065.
- 115 Vgl. Interview Ida Bauer, geb. Weigl, in: Sammlung Kammerstätter, 1726 f.
- 116 Bericht Anna Wundsam, in: Etzersdorfer/Schafranek, Februar, 118.
- 117 Bericht Josef Redlinger, Sammlung Kammerstätter, 1512 f.
- 118 Berger u. a., Widerstand, 31.
- 119 Vgl. McLoughlin, Schutzbund, 447; Bericht Valentin Strecha, in: Etzersdorfer/Schafranek, Februar, 28.
- 120 Vgl. Bericht Valentin Strecha, in: Etzersdorfer/Schafranek, Februar, 27.
- 121 Vgl. Brief Rosa Jochmanns an „Genosse Scheuch“ vom 24.05.1981, zitiert nach: Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse, 71.
- 122 Neue Freie Presse vom 15. Februar 1934, 1.
- 123 Vgl. Deutsch, Bürgerkrieg, 32.
- 124 Vgl. die entsprechenden Akten in ÖStA, AdR, BPD, Februarakten, Standrechtsfälle.
- 125 Vgl. ÖStA, AdR, BPD, Februarakten, Standrechtsfälle, Akten Rauch, Marie und Leidenfrost, Emma.
- 126 Linzer Volksblatt vom 14. Februar 1934, 1.
- 127 Vgl. ÖStA, AdR, BPD, Februarakten, Verwundete Zivilpersonen, Akten Grössing, Franziska und Ernst, Emma.
- 128 Vgl. ebd., Akten Ziering, Rudolfine und Sedlacek, Juliane, Domian, Rosa, Böch, Anna.
- 129 Vgl. bes. ebd., Akten Hadinger, Anna und Stanzl, Mathilde.
- 130 Vgl. Auszug der Chronik des Gendarmeriepostenkommandos Laakirchen in der Sammlung Kammerstätter, 843.
- 131 Oberösterreichisches Landesarchiv, Landesgericht Linz, Vr 3250/34, Zäzilie Hüttmayr.
- 132 Ebd.
- 133 Interview Maria Mair, Sammlung Kammerstätter, 1065 f.
- 134 Vgl. Arbeiterzeitung vom 24. Juni 1934, 7.
- 135 Arbeiterzeitung vom 1. Juli 1934, 7. In ihren Erinnerungen bestätigt Emhart diese Episode, vgl. dies., Erinnerungen, 41.
- 136 Vgl. Interview August Moser, in: Sammlung Kammerstätter, 1152.
- 137 Vgl. Interview Maria Mair, in: Sammlung Kammerstätter, 1496.
- 138 Vgl. die Schilderungen von Agnes Primocic, in: Berger u. a., Widerstand, 31, desgl. Interview Maria Mair, Sammlung Kammerstätter, 1499.
- 139 Vgl. Der Schutzbund, Dezember 1924, 11.
- 140 Der Schutzbund registrierte etwa 1929 aufmerksam die Anschaffung von Skoda-Radpanzern durch die österreichische Exekutive und erwähnte ausdrücklich deren Verwendbarkeit „gegen das eigene unbewaffnete Volk“, vgl. Der Schutzbund vom Juni 1929, 13 f., und Der Schutzbund vom August 1929, 13 f. Auch war für die sozialdemokratischen Militärfachleute, die 1930 als Mitglieder der ständigen Parlamentskommission für das Heerwesen dem Herbstmanöver des Bundesheeres beiwohnten, offensichtlich, dass dieses dazu diente, die Einnahme der Bundeshauptstadt unter den Bedingungen eines Bürgerkrieges zu üben, vgl. Der Schutzbund vom Oktober 1930, 5–9.
- 141 Die Parallelen mit den – freilich weit schlechter ausgerüsteten – Formationen von KPD und SPD in Deutschland, die ebenfalls keine Frauen inkludierten, wären ein lohnender Untersuchungsgegenstand, vgl. Ben Fowkes, Hg., *The German Left and the Weimar Republic. A Selection of Documents*, Chicago 2015, 243, desgl. Benjamin Ziemann, *Contested Commemorations. Republican War Veterans and Weimar Political Culture*, Oxford 2013, 78 f.